

Pfarrerin Monika Renninger  
Predigt am Sonntag Reminiszerer, 25.02.24, Hospitalkirche Stuttgart  
Predigttext: 4. Moses 21, 4-9

Wir hören als Predigttext heute eine merkwürdige Erzählung aus der Zeit der Wüstenwanderung des Volkes Israel: die Erzählung von der ehernen Schlange, die Mose im Auftrag Gottes errichtet, um die Kinder Israels zu schützen.

Wie kann es sein, dass der Gott Israels, der doch alle Bilder und alles, was irgendwie ein Götzenbild sein könnte, mit schärfstem Verbot ablehnt, ein ehernes Schlangenbild in Auftrag gibt? War nicht gerade die Sache mit dem Goldenen Kalb und dem Tanz des Volkes um dieses Götzenbild so richtig schief gegangen?

4. Moses 21, 4-9 (Übersetzung: Gute Nachricht)

*Als die Israeliten vom Berg Hor aus weiterzogen, wandten sie sich zunächst nach Süden in Richtung Schilfmeer, um das Gebiet der Edomiter zu umgehen. Aber unterwegs verlor das Volk die Geduld und sie beklagten sich bei Gott und bei Moses: Warum habt ihr uns aus Ägypten weggeführt, damit wir in der Wüste sterben? Hier gibt es weder Brot noch Wasser und dieses elende Manna hängt uns zum Hals heraus! Da schickte der Herr zur Strafe giftige Schlangen unter das Volk. Viele Israeliten wurden gebissen und starben. Die Leute kamen zu Moses und sagten: Es war nicht recht, dass wir uns gegen den Herrn und gegen dich aufgelehnt haben. Leg doch beim Herrn ein Wort für uns ein, damit er uns von diesen Schlangen befreit! – Moses betete für das Volk und der Herr sagte zu ihm: Fertige eine Schlange an und befestige sie oben an einer Stange. Wer gebissen wird, soll dieses Bild ansehen, dann wird er nicht sterben. Moses machte eine Schlange aus Bronze und befestigte sie an einer Stange. Wer gebissen wurde und auf diese Schlange sah, blieb am Leben.*

I

Die Kinder Israels gehen einen Weg voller Gefahren durch die Wüste. Sie tun es murrend und vergesslich. Kaum erinnern sie sich noch daran, dass ihrer Wüstenwanderung voraus ging, dass sie der Sklaverei dank Gottes Hilfe durch Moses entflohen sind. Die Fleischtöpfe Ägyptens liegen hinter ihnen, die Gewalt und Willkür des Pharao auch, die Aussicht, dass sie ihre Kinder wiederum in die nächste Generation der Sklaverei gebären würden, ist überwunden. Aber all das ist schnell vergessen angesichts der Unsicherheit, wie es weitergeht, angesichts der Heimatlosigkeit, angesichts der Entbehungen. Die Fleischtöpfe Ägyptens schmecken in der Erinnerung nicht mehr bitter, sondern üppig. Dabei haben sie auch in ihrer nomadischen Zeit durch die Wüste genug zum Leben: Brot, Wasser und sogar das süße Manna. Aber genug zum Leben ist nicht gut genug. Sie zweifeln an Moses und an ihrer Entscheidung, den Aufbruch in die Freiheit zu wagen. Sie zweifeln an Gott, der sie in die Freiheit und ins Unterwegs-Sein rief. Gottes Geduld mit seinen Kindern ist wieder einmal am Ende, so scheint es.

Gott nimmt seine schützende Hand weg, eine Schlangenplage sucht die Kinder Israels heim.

II

Die Schlange ist für das Alte Israel die Verkörperung des Bösen. Davon ist schon in den ersten Kapiteln der Bibel zu hören. Die Schlange – ein Getier aus der Unterwelt, das aus dunklen Löchern hervorragt. Ihr lähmender Blick, ihr tödlicher Biss verraten die bösen Kräfte, die in ihr sind. Und so ist es nun, als hätten die bösen Worte und Gedanken der Kinder Israel gegen Gott und seinen Freund Moses, als hätten ihr Murren und ihre Unzufriedenheit Gestalt angenommen: Sie kriechen wie Schlangen aus den Löchern. Sie töten mit ihrem Biss. Brandnattern sind es, sagt die Bibel.

Da endlich kommen sie zu Moses. Sie gestehen sich und ihm ein: Wir haben Böses gesagt und gedacht. Wie todbringende Nattern sind unsere bösen Gedanken und Worte für uns

geworden. Bitte Gott, dass er uns vor uns und unseren bösen Gedanken und Worten schütze. Moses betet. Gott hört. Mose errichtet das Bild einer Schlange an einem Stab.

Seit altersher wird gelehrt, dass Gleiches mit Gleichem geheilt wird. Denn: In den Kräften, die die Krankheit verursachten, kann auch die Kraft zu Heilung liegen. Und: Die Macht eines gefährlichen Wesens wird gebrochen, wenn wir uns ein Bild davon machen können. Eine Ärztin, die einen kranken Körper oder Geist untersucht, wird sich erst ein Bild des feindlichen Erregers machen müssen, ehe sie handeln kann. Ohne Diagnose keine Therapie. Der Kopf der Schlange kann erst dann zertreten werden, wenn sie gefunden ist. Erst wenn das Getier einen Namen hat, kann es aufgespießt, ans Licht gebracht und unschädlich gemacht werden.

Stimmt es nicht? Wer krank ist und nicht weiß, was er, was sie hat, spürt nicht nur die Krankheit, sondern auch die Unruhe, die böse Phantasien mit sich bringt. Ist es ein Tumor? Ist etwas in meinem Körper, das ich nicht benennen kann, das kein Arzt findet? Ist es unheilbar? Was ist, wenn es nicht weg geht. Wenn ich daran sterben muss? – Wer weiß, was ihn, was sie krank macht, hat mehr Kraft zum Kämpfen, zum Geheilt-Werden-Wollen.

Doch es bleibt merkwürdig. Was tut Moses da? Eine eherne Schlange, ein Zeichen, das so gar nicht zu dem bildlosen Gott passt.

Als der Pentateuch, die Mosebücher im 5. Jahrhundert v.Chr. geschrieben werden, hatte der Kult des Asklepios gerade einen gewaltigen Aufschwung erlebt, ausgehend vom Mittelpunkt des Asklepios-Kultes in Epidauros. Der Äskulapstab war in der klassischen griechischen Mythologie das Kennzeichen des Gottes Asklepios: ein Wanderstab, um den sich eine Schlange windet. Dieser ziert bis heute medizinische Einrichtungen. In der Antike wurde Asklepios als Gott der Heilkunst verehrt, sein Stab galt als Herrschaftssymbol. Die Schlange wurde in vielen Kulturen mit Göttern in Verbindung gebracht, ein mythisches Wesen: Sie häutet und verjüngt sich auf diese Weise. Sie ist scharfsichtig und wachsam. Aus ihrem Fleisch werden Pharmaka, Heilsäfte hergestellt. Dem Äskulapstab selbst wurden magische Kräfte zugesprochen, weil er die Verbindung zwischen Himmel und Erde symbolisiert. Er gilt als Symbol der Macht über Leben und Tod.

Bei dieser Erzählung kann man nicht umhin, an diesen Heilstab zu denken. Mose errichtet einen Stab mit einer ehernen Schlange, damit geheilt wird, wer sich daran orientiert.

Gott lässt auf dem todbringenden Wüstenweg ein Zeichen aufrichten. Wie beim Äskulapstab: *Wer gebissen wurde und auf diese Schlange sah, blieb am Leben.*

Was den Tod brachte, wird zum Lebens-Zeichen. Gott schenkt das Leben. Gott überlässt sein Volk nicht dem Verderben. Gott führt es durch Wüstenzeiten, finstere Täler, ängstigende Beschwernisse. Gott begleitet es, ist bei und mit ihnen. Wer auf Gottes Zeichen schaut, kommt mit dem Leben davon und empfängt neues Leben.

Aber eines ist notwendig: Die Menschen müssen hinschauen auf dieses Rettungs- und Lebens-Zeichen. Sie müssen begreifen, dass die Nattern, die ihnen den Tod bringen, die Folge ihrer Worte, Gedanken und Taten sind.

Moses eherne Schlange verweist auf Gottes heilende Gegenwart, verweist darauf: Tod bringenden Mächte wird Einhalt geboten.

III

Das Volk Israel soll das Natterngezücht seiner Worte und Gedanken erkennen – und im Hinschauen auf Gottes heilsame Gegenwart diesem Einhalt gebieten.

Dem Bösen ins Auge schauen? Die bösen Gedanken und Worte, die mich verfolgen, nicht verleugnen? Kann ich das aushalten? Bin ich mutig genug?

Eine Psychotherapeutin erzählt davon, wie sie mit Kindern Angstträume bespricht. Ein Mädchen erzählte, es habe geträumt, ein Tiger habe es verfolgt. Und, fragt sie, was hast du im Traum gemacht? Ich bin stehen geblieben, weil ich nicht mehr konnte, sagte das Kind, und habe mich umgedreht. Aber da war der Tiger weg. (Linde von Keyserlingk, Neue Wurzeln für kleine Menschen. Von Trennungen und Neuanfängen, Freiburg 1998)

So kann es gehen mit bösen Ängsten: Man muss sie anschauen, damit sie kleiner werden und auszuhalten sind. Wenn ich ihnen davonlaufe und sie im Rücken spüre, werden sie größer und größer in meinem Kopf. Ich muss ihnen begegnen, sonst kann ich sie nicht mehr ertragen.

Stehenbleiben und umdrehen.

Hinschauen, nicht wegschauen.

Etwas zugeben, nicht vertuschen.

In den Blick nehmen, was uns bedroht – auch durch eigene Schuld bedroht, denn, daran lässt die Erzählung keinen Zweifel: Die Kinder Israels sind mit ihren eigenen bösen Worten in diesen Schlangen konfrontiert.

Wer wie gebannt auf das starrt, was ihn, was sie bedroht, verliert die Kraft, das eigene Leben in die Hand zu nehmen. Wer ausschließlich das Dunkle im Alltag sieht nimmt bald nur noch das Finstere wahr, in und um sich kreisend in Angst.

Doch: *Wer gebissen wurde und auf diese Schlange sah, blieb am Leben.* Kopf hoch also. Ja, aber kein schulterklopfendes „Das wird schon wieder“. Sondern: Kopf hoch heißt den Blick anders ausrichten. Aufschauen. Aufsehen zu Jesus, sagt der Hebräerbrief, auf den Anfänger und Vollender des Glaubens (Hebr.12,2). Den Blick heben. Auf das Lebens-Zeichen und die Zeichen des Lebens blicken.

Nicht die Schlange kann töten oder am Leben erhalten, sondern: „Wenn Israel nach oben schaut und sie ihr Herz ihrem Vater im Himmel unterwerfen, so genesen sie, wenn aber nicht, so siechen sie dahin.“ (bT Rosch-HaShana 29a), sagt eine jüdische Auslegung zum Bibeltext.

Den Blick heben, und sich dem stellen, was unheilvoll und zerstörerisch ist.

In seinem „Sermon von der Bereitung zum Sterben“, gibt Martin Luther den von Krankheit und Leid, Sünde und Schuld, Sterben und Tod Angefochtenen den geistlichen Rat und die geistliche Weisung: „Stier nicht auf das Dunkle, das dich bedrängt und ängstet; schau auf das Helle, auf Christus, auf sein Sterben am Kreuz für dich und auf seine Auferstehung, an der du im Glauben durch deine Taufe Anteil hast. Da bist du bei Trost. "Selig sind die in Christus friedlich sterben" und das gilt ebenso für die in Frieden leben vor und mit Gott - Das ist gesagt in 4. Mose 21. Als die Kinder Israel, von den geflügelten Schlangengebissen bedroht, sich nicht mit den Schlangen abgeben, sondern die tote eherne Schlange ansehen mussten, da fielen die lebendigen Schlangen von ihnen ab und vergingen. Also musst du dich auf den Tod Christi allein richten, so wirst du Leben finden. Und wo du den Tod anderswo ansiehst, so tötet er dich mit großer Unruhe und Pein. Darum sagt Christus: In der Welt habt ihr Angst, wie auch in euch; in mir aber habt ihr Frieden." (M. Luther, Ein Sermon von der Bereitung zum Sterben (1519), CI I, 165, 26ff).

Die neutestamentlichen Schriften und die spätere christliche Bildtradition erkennen im Zeichen der ehernen Schlange einen Hinweis auf das Symbol des Kreuzes, auf den gekreuzigten und auferstandenen Christus. Das Lebens-Zeichen wird aufgerichtet im Kreuz von Golgatha.

Das Lebens-Zeichen Christus hilft auszuhalten, was uns beschwert an Leid und Tränen. Es lässt uns die Lebenszeichen im Alltag wahrnehmen, auch wenn er verdunkelt ist. Und es ermutigt uns, Lebenszeichen für andere aufzustellen.

IV

Kopf hoch. Hinschauen. Die Bedrohung erkennen. Den Blick auf die Hoffnung und Heilung richten. Die bösen Worte und Gedanken, die Menschen wie feurige Schlangen töten, abschütteln wollen. Aus bösen Worten und Gedanken werden böse Taten. Aus rechten Parolen wächst Unrecht. Aus den bösen Gedanken, die bestreiten, dass jeder Mensch gleich viel wert und würdig ist, dass jede und jeder Grundrechte hat, dass nicht Nationalität, Hautfarbe, Geschlecht oder sozialer Stand über das Da-Sein und Miteinander-Leben bestimmen, sondern Mitmenschlichkeit.

Dagegen den Kopf und den Geist erheben. Gewiss, hochgehaltene Demonstrationsplakate sind keine ehernen Schlangen. Aber die Plakate halten gewissermaßen den Kopf hoch für das, was unser Zusammenleben ausmacht, was wir brauchen, damit die Risse in unserer Gesellschaft heilen können. Ich habe gestern gesehen: „Vielfalt ist schön“, „Willkommen“, „Kein Hass“, „Solidarität“... und, weil ich eben von dort komme, ergänze ich „Vesperkirche: Gottes Dienst für Leib und Seele“.

Also: Kopf hoch. Den Blick anders ausrichten. Aufschauen. Aufsehen zu Jesus, dem Anfänger und Vollender des Glaubens. Amen.

#### **Fürbitten**

Damit ich anderen nicht weh tue mit dem, wie ich handle,  
brauche ich eine Liebe, die größer ist als ich.  
Sei in meinem Tun,  
Liebe, die die Welt umfängt.

Damit ich nicht verletze mit meinen Worten,  
brauche ich eine Zartheit, die größer ist als ich.  
Sei in meinem Reden,  
Zartheit, die die Menschen berührt.  
Wir rufen zu dir:

Damit ich nicht andere kränke und übersehe,  
brauche ich die Gabe der Zuwendung, die größer ist als ich.  
Sei in meinem Sehen,  
Zuwendung, die uns in den Blick nimmt.

Damit ich nicht andere betrübe durch mein Nicht-Verstehen,  
brauche ich eine Achtsamkeit, die größer ist als ich.  
Sei in meinem Hören,  
Achtsamkeit, die uns das Herz öffnet.  
Wir rufen zu dir:

Damit ich nicht verwunde durch mein Nichts-Tun,  
brauche ich einen Sinn für Gerechtigkeit, der größer ist als ich.  
Ströme durch mein Leben,  
Gott, der du mich gerecht machst und zum gerechten Tun rufst.  
Amen.